

BALLETT ZÜRICH



Pressespiegel

#ROMEO_JULIA

Ein Projekt mit Schülerinnen und Schülern des Schulhauses
Hirschengraben unter dem Patronat von Christian Spuck

Premiere: 03. Juli 2015

TANZ Junge Tänzer und tanzende Jugendliche erobern das Zürcher Opernhaus. Ein Gespräch über die ersten Schritte im Ballett.

«Fussspuren XI», die Schlussauf-
führung der Tanz-Akademie Zü-
rich, und «#Romeo_Julia» könn-
ten unterschiedlicher nicht sein.
Während die angehenden Ballett-
tänzer ihr Talent auf der grossen
Bühne unter Beweis stellen, in-
dem sie eigens für sie kreierte
(neo-)klassische und zeitgenössische
Werke zeigen, präsentieren
47 Schüler und Schülerinnen der
3. Sekundarklasse des Schulhaus-
es Hirschengraben auf der Stu-
diobühne ihre Sichtweise auf das
wohl berühmteste und berüh-
rendste Liebespaar der Weltlite-
ratur.

Wir haben vier Schüler beider
Schulen und die Choreografinnen
zum Gespräch getroffen. Flurin
Stocker aus Oetwil a. S. und Kim
Hügi aus Belp, beide 17, absol-
vieren die Ausbildung zum eidg.
dipl. Bühnentänzer an der ZHdK/
Tanz-Akademie Zürich im Toni-
Areal und tanzen, seit sie fünf
Jahre alt sind. Luna Shah und Li-
onel Baumgarten wären eigentlich
noch in der Schule, stattdessen
tanzen die beiden 15-Jährigen aus
Zürich nun auf der Studiobühne.
Nach den Sommerferien wechselt
Luna ans Gymnasium, und Lionel

«Ich weiss gar nicht
mehr, warum ich
mit dem Ballett
angefangen habe,
das war so eine
Schnapsidee von
meiner Freundin
und mir. Aber dann
wollte ich nie mehr

etwas anderes als
Tänzerin werden.»

Kim Hügi

beginnt eine Lehre als Fachmann
Gesundheit an einem Spital, um
seinem Traumberuf Physiothe-
rapeut so einen Schritt näherzu-
kommen.

Auch die beiden Choreogra-
finnen haben tänzerisch einen
völlig verschiedenen Hinter-
grund. Während Teresa Rotem-
berg (Cie. Mafalda) in Buenos
Aires eine erzklassische Ausbil-
dung genoss, fand Lucía Baum-
gartner (Cie. inFlux) erst wäh-
rend ihrer Lehrerausbildung zum
Tanz und später zur Choreografie.

**Wann ist in euch der Wunsch
entstanden, klassischer Tänzer
und Ballerina zu werden?**

Kim: Ich weiss gar nicht mehr,
warum ich mit dem Ballett ange-
fangen habe, das war so eine
Schnapsidee von meiner Freun-
din und mir. Aber dann wollte ich
nie mehr etwas anderes als Tän-
zerin werden.

Flurin: Als meine Mutter einmal
am Fernsehen ein Ballett schaute,
lief gerade eine männliche Varia-
tion, und ich sagte: Das will ich
auch können! Zuerst dachte sie,
das sei bloss eine Phase, ich aber
blieb bei meinem Wunsch. Mit
fünf Jahren ging ich dann einmal
die Woche ins Ballett, dann im-
mer mehr. Zwischendurch habe
ich aber auch Fussball gespielt.

**Wie haben deine Kollegen
auf dein Berufsziel reagiert?**

Flurin: Am Anfang war es schon
schlimm, als ich meinen Kollegen
sagte, dass ich Balletttänzer wer-
de, denn in meinem Dorf bin ich
nämlich der Einzige, der so etwas
macht. Viele rissen Sprüche à la:
Wenn man Ballett macht, ist man
schwul... Die guten Kollegen ha-

ben es dann gemerkt, dass ich das
wirklich machen will, und finden
es gut. Sie kommen auch zu mei-
nen Vorstellungen.

**Was für eine Rolle hat
der Tanz für euch vor dem #Ro-
meo_Julia-Projekt gespielt?**

Lionel: Gar keine... Im Sommer
skate ich und mache Trampolin-
Training, im Winter gehe ich je-
des Wochenende snowboarden.

Luna: Früher habe ich hobbymäs-
sig mit Freundinnen Hip-Hop ge-
tanzt. Meine Mutter fragte mich
zwar oft, ob ich Ballett machen
wolle. Für mich war das hingegen
gleichbedeutend mit Ausdauer,
hartem Training und extrem viel
Körperspannung, und diese hatte
ich nicht wirklich. Jetzt weiss ich
auch, was alles hinter den Kulis-
sen läuft, was es für eine gelunge-
ne Vorstellung alles braucht. Das

ist extrem eindrücklich! Und auch
wie die Profitänzer hier im Haus
trainieren und proben – und dann
das mit uns zu vergleichen. Ich
glaube, es braucht ziemlich gute
Nerven mit uns...

**Wie ist es, mit Amateuren,
mit Schülern zu arbeiten?**

Lucía Baumgartner: Was ich im-
mer wieder spannend finde, ist,
dass keine festgefahrenen Bewe-
gungsmuster da sind, eine Art
körperliche Naivität. Das heisst
aber auch, dass man mehr an der
Basis arbeiten muss: Was können
die Arme, was die Beine? Wo ist
mein Gewicht? Das muss man
zusammen entwickeln. Dieses
Bewusstsein zu schulen, ist eine
Herausforderung. Das andere ist
der Prozess. Da ist zuerst einmal
diese Skepsis... Die Schüler sind
zuerst einmal alle hinten, und
man muss sie mal nach vorne
holen, bis man merkt, dass einige
sogar zur Rampensau werden,
weil es ihnen so Spass macht. Zu-
dem ist es spannend, dass man

mit dem, was von den Schülern an Material, an Ideen, an Einsatz kommt, etwas kreieren kann. Und dass sich nicht nur Kreativität, sondern auch Selbstvertrauen, Körperbewusstsein und Kraft entwickeln.

Habt ihr die Rampensau in euch entdeckt?

Luna: Am Anfang ist man eher scheu, man will sich nicht zeigen. Aber mit der Zeit merkt man, dass alle müssen und es wirklich Spass macht. Dann kommt man schon aus sich heraus...

Kim: Ich war eigentlich immer sonst schüchtern, aber wenn ich tanzte, war ich nicht mehr so schüchtern und stand gerne ganz vorne.

Flurin: Ich war am Anfang auch schüchtern, aber jetzt bin ich gern auf der Bühne und will, dass man mich sieht.

Lucía Baumgartner: Und am liebsten in einem Solo, nicht?

Kim und Flurin: Ja!

Lucía Baumgartner: Eben, aber das ist für euch beide selbstverständlich. Hier war: Einer allein auf der Bühne? Ein Solo?! Aber

nicht ich! – Das ist der wichtigste Unterschied zwischen Profis und Laien.

Seid ihr im Laufe des Projekts reifer und erwachsener geworden?

Lionel: Ich glaube, schon ein bisschen. Denn man lernt, sich anders zu verhalten auf der Bühne. Man kann dann einfach nicht mehr so tun, wie man in der Schule getan hat ... (alle lachen)

Man muss schon genau zuhören, was die Choreografinnen sagen, damit man seinen Einsatz nicht verpasst, und Verantwortung dafür übernehmen, was da passiert, und zwar nicht nur für einen selber, sondern auch für die ganze Gruppe.

Kim: In «fussspuren» zeigen wir auch Pas de deux, Duette, da ist man nicht nur für sich verantwortlich auf der Bühne, sondern

«Man lernt, sich anders zu verhalten auf der Bühne. Man kann dann einfach

nicht mehr so tun, wie man in der Schule getan hat.»

Lionel Baumgarten

für zwei, denn wenn du etwas nicht richtig machst, leidet die andere Person darunter.

Flurin: Wir Männer sind vor allem die Stange ...

Kim: ... und die Frau muss schön aussehen!

Könntet ihr euch etwas anderes vorstellen als zu tanzen?

Kim und Flurin: Nein.

Habt ihr Lampenfieber?

Luna: Noch nicht.

Lionel: Aber das kommt sicher noch ein bisschen...

Flurin: Früher hatte ich extrem Lampenfieber, schon Tage vor einer Aufführung, jetzt kommt es einfach, wenn ich mich hinter der Bühne am Aufwärmen bin.

Kim: Ich muss aufgeregt sein, sonst hätte ich das Gefühl, ich sei nicht wach und konzentriert genug. Ich brauche das Adrenalin, um es noch besser zu machen.

Interview: Evelyn Klöti

Coolness ist total uncool

Romeo und Julia waren Teenager, als sie sich verliebten und in den Tod gingen. Jetzt haben 47 Sekundarschüler einen Film über das berühmte Drama gedreht und tanzen im Opernhaus ihre eigene Version.



Die Jugendlichen sind während der Proben zu jungen Erwachsenen gereift: Szene aus «#Romeo Julia». Foto: Sabina Bobst

Nina Scheu

Gänsehaut ist alles andere als cool. Aber wer den Jugendlichen bei den Proben zum Tanzstück «#Romeo Julia» auf der Studiobühne des Opernhauses zuschaut, der spürt sie. Ebenso beim Betrachten der Rohschnitte zum Film, der im Rahmen dieses anspruchsvollen Schulprojekts entstanden ist.

Es ist berührend und zugleich beeindruckend zu sehen, was die Schülerinnen und Schüler der 3. Sek aus dem Schulhaus Hirschengraben in den vergangenen Monaten erarbeitet haben. Das liegt nicht an dem überraschenden Grad an Perfektion, den sie trotz ihrer immer noch sehr verhaltenen Körpersprache erreicht haben. Es liegt an der Aufrichtigkeit, mit der sich die 15- bis 17-jährigen ihren Kollegen und dem Publikum stellen.

Entsprechend rasch springt der Funke über: Man spürt die emotionsgeladene Atmosphäre in jeder Faser dieser zaghaften Körper. Die Unsicherheit der Jugend, die sich wie ein roter Faden durch die ganze Produktion zieht, passt zu ihrem Leben ebenso wie zu Shakespeares Drama. Und zur Gänsehaut gesellt sich eine Mischung aus Rührung und Bewunderung, Erinnerungen an die eigene Adoleszenz und der Erleichterung zu wissen, dass mit der Zeit auch mehr Klarheit ins Leben kommt.

Der Applaus wird den Darstellern gewiss und hochverdient sein: Sie sind cool, gerade weil sie selbst nicht cool geblieben sind. Und sie wissen es selbst am besten: Weder im Film noch auf der Tanzbühne wären sie sonst so weit gekommen.

Monatelange Vorbereitungen

Die Vorgeschichte zu «#Romeo Julia» ist lang: Schon im vergangenen Jahr begeisterten Bettina Holzhausen, die Tanzpädagogin, und Roger Lämmli, der Musiktheaterpädagoge des Opernhauses, den Ballettdirektor Christian Spuck für die Idee, am Opernhaus Zürich mit Sekundarschülern eine Tanzaufführung unter professionellen Bedingungen zu produzieren. Auf die Ausschreibung des ehrgeizigen Projekts meldeten sich die Abschlussklassen des Sekundarschulhauses Hirschengraben. Die Vorberei-

tungen begannen im Januar dieses Jahres. Seit Juni hatten die Jugendlichen Zeit, sich ausschliesslich mit dem Projekt zu beschäftigen, ganztags zu proben und dem Film den letzten Schliff zu verleihen.

Weil die Studiobühne viel zu klein wäre für ein Tanzstück mit 47 Jugendlichen, wurden die Schülerinnen und Schüler in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Hälfte erarbeitete das Tanzstück unter der Leitung der Choreografinnen Lucia Baumgartner und Teresa Rotemberg. Die andere Gruppe drehte mithilfe der Filmemacherin Katrin Oettli und des Regisseurs Roger Nydegger den Film.

Das ging nicht immer ohne Konflikte. So mussten einige zwangsweise der Tanzgruppe zugeteilt werden, während die Filmschüler bald einmal feststellten, dass zu einem Dreh mehr gehört als ein Handy und ein paar selbstdarstellerisch begabte Pausenclovs. Auch mit Ideen für ein Drehbuch war es noch lange nicht getan. Heute wissen sie, wie man mit einer professionellen Kamera verschiedene Ausschnitte wählt, wie man mit Ton und Licht Atmosphäre schafft

und wie viel Konzentration und Zeit es braucht, bis aus dem Rohmaterial die letzte Fassung geschnitten ist. Nicht nur ihre Texte fanden Eingang in den fertigen Film, sondern auch eigene Lieder und der selbst komponierte Musikhintergrund.

Hartes Training, voller Einsatz

Auch der Tanzgruppe war schnell klar, dass nicht die Bewegungsfreude allein zählt. Die beiden Choreografinnen verlangten harte Disziplin und stundenlangen Einsatz bis zur Belastungsgrenze. Es ging nicht um das Einüben vorgeschriebener Schrittfolgen, sondern darum, eigene Bewegungen zu finden und Gefühle auszudrücken. Nach neun Jahren

hinter Schulpulten eine enorme Herausforderung für alle. Wer allein über den Körper ausdrücken muss, was Hingabe bedeutet, muss alles einsetzen, was er hat, und schafft das nur mit absoluter Ehrlichkeit. Sonst wirkt es unglaubwürdig. Das ist wohl das Letzte, was man in diesem Alter sein möchte. Die Jugendlichen mussten sich öffnen - vor den Cho-

reografinnen, vor den Filmemachern, vor ihren Mitschülern und nicht zuletzt auch sich selbst gegenüber.

Weder im Tanzstück noch im Film wurde versucht, Shakespeares Liebesdrama nachzuspielen. Stattdessen überlegten sich die Schülerinnen und Schüler, was die fünf Hauptthemen des Dramas - Liebe, Gangs, Familie, Freundschaft und Tod - in ihrem Alltag und für sie ganz persönlich bedeuten. Entstanden sind einzelne Szenen, die im Tanz ganz ohne Worte, im Film mit stilistischem Aberwitz und einer verbindenden Liveperformance gezeigt werden.

So entstand ein Abend aus zwei gänzlich unterschiedlichen, je 45 Minuten dauernden Teilen, denn der Film und das Tanzstück wurden unabhängig voneinander entwickelt und haben nichts miteinander gemeinsam, ausser Aufführungsort und Thematik. Eine engere Zusammenarbeit hätte die Möglichkeiten des ohnehin schon aufwendigen Projekts gesprengt.

Die Jugendlichen, für die mit dem Schulabschluss auch ein neuer Lebensabschnitt beginnt, sind im Laufe der

Wer allein mit dem Körper ausdrücken will, was Hingabe bedeutet, muss alles einsetzen, was er hat.

Proben zu jungen Erwachsenen gereift. Es ist ihnen nicht mehr peinlich, Gefühle zu zeigen, und vor allem sind sie zu starken Teams zusammengewachsen. «Wenn auch nur einer aus der Reihe fällt oder nicht aufpasst, sieht die ganze Szene scheisse aus», weiss eine Schülerin, von der man sich kaum noch vorstellen kann, dass sie nie im Leben auf einer Bühne stehen wollte.

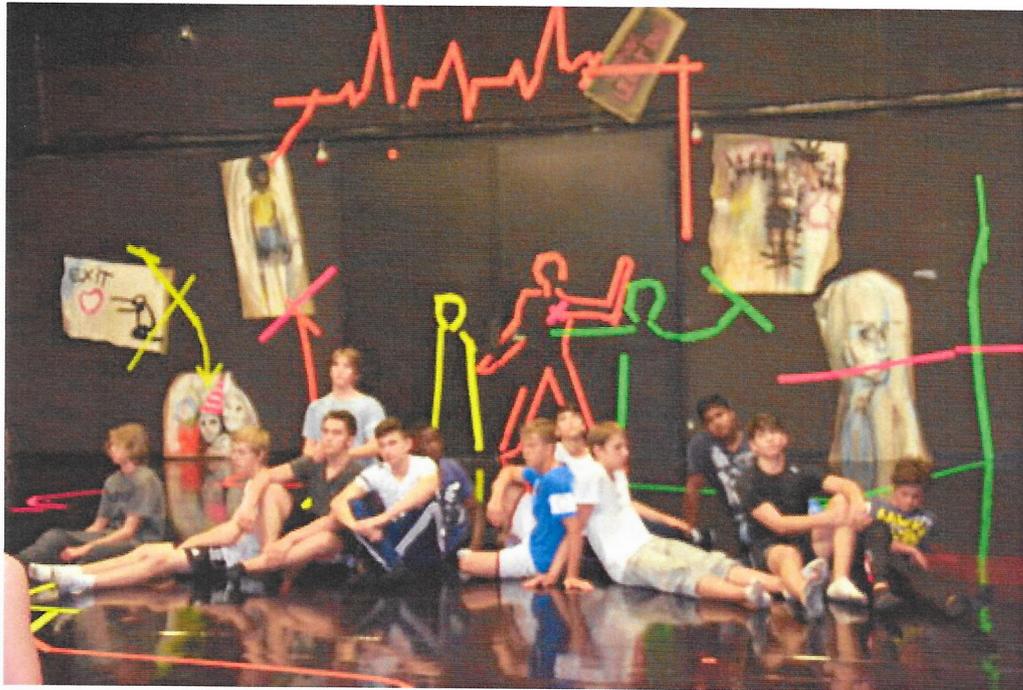
Sie hätten sich gegenseitig immer stärker unterstützt, bestätigen alle Beteiligten - und davon profitiert, dass sie ebenso ernst genommen wurden wie die Profis aus dem Kulturbetrieb, mit denen sie zusammenarbeiten durften. Auch wenn oder gerade weil die jungen Laien und das professionelle Kulturschaffen nicht immer reibungslos zusammenzubringen waren.

Der Traum von den 15 Minuten Ruhm, den Warhol einst als menschliches Bedürfnis deklarierte, scheint bei den Zürcher Teenagern längst an den erniedrigenden Szenen aus den TV-Casting-Shows zerschellt zu sein. Statt das Rampenlicht zu suchen, haben sie die Chance genutzt, über die Kulturarbeit ein Stück ihrer eigenen Persönlichkeit besser kennen zu lernen. Auch das sieht man im Ergebnis auf der Bühne und auf der Leinwand. Und das ist es, was niemanden cool lässt.

Nathalie Klingler

Zürberg

Hirschengraben-Schüler spielen im Opernhaus



Intensive Proben, enorme Angst schlecht rüberzukommen. Mit diesem Druck müssen die 47 motivierten Schüler und Lehrer umgehen, die erstmals die Chance haben, ein riesiges Projekt in Zusammenarbeit mit Musikern und Choreografen des Opernhauses durchzuführen.

Schon lange besteht die Möglichkeit, im Opernhaus Zürich das Format «wie entsteht eine Oper» bzw. «wie entsteht eine Ballettart» zu besuchen. Dieses Format ist von Mitarbeitern des Opernhauses für Jugendliche von Sekundar-, Berufs- oder Kantonsschulen entwickelt worden. Es soll die Chance bieten, dass sie einen Zugang zu dieser Art Kunst lebendig erleben können.

Eine Führung durch das Opernhaus, ein Workshop im Schulhaus als Einführung, ein Besuch eines Balletts, eines Ballettsaals oder einer szenischen Probe: Die Möglichkeit für eine musikalische Probe und einer Aufführung sowie ein Nachgespräch gehören dazu. Daraus entwickelt sich dann ein zweites Format, «Premieren Klasse» genannt, das nochmals eine intensivere Auseinandersetzung mit sich bringt. Denn bei diesem Format werden die Schüler selbst aktiv, zum Beispiel indem sie eine Ausstellung im Schulhaus organisieren, selbst ein kleines Stück entwickeln und dieses präsentieren oder Vorträge halten.

Eine noch intensivere Form zum Erleben dieser Kunst soll den Jugendlichen durch das Opernhaus angeboten werden. Und dies ist durch das heutige Projekt auch gelungen. Aufgebaut wird es mit der Basis des Formates «Premieren Klasse» und Inspiration dafür fand man in Basel. Denn auch in Basel werden solche Grossprojekte durchgeführt, dort unter dem Namen «education basel» durchgeführt.

Erstes Grossprojekt seiner Art

Bei der Verwirklichung und Umsetzung dieses Pilotprojekts mit dabei sind unter anderem der

Ballettdirektor Christian Spuck und der Leiter der Musiktheaterpädagogik und Vermittler der Oper Roger Lämmli. Aber auch die bekannten Choreografinnen Lucia Baumgartner und Teresa Rotemberg konnten mit an Bord geholt werden. «Wir kannten uns noch nicht, Bettina Holzhauser, Tanzpädagogin und Ballettvermittlerin des Opernhauses, hat uns für dieses Projekt, für ihre Vision, zusammengeführt. Zum Glück, denn wir harmonieren und ergänzen uns gut», sagt Teresa Rotemberg. Das Projekt soll unter anderem einen Schritt in Richtung des neuen Leitsatzes «offen für alle», ins Leben gerufen von Opernhauschef Andreas Homoki, machen. Dies indem Jugendliche animiert werden, ins Opernhaus zu gehen.

Das erste Grossprojekt seiner Art wird mit 47 Schülerinnen und Schülern der neunten Klassen vom Schulhaus Hirschengraben aufgezogen. Die Verantwortlichen des Opernhauses haben bewusst die Hirschengraben- Klassen ausgewählt, da bereits in der Vergangenheit zusammen gearbeitet wurde. So teilte der Klassenlehrer Marco Wagner begeistert mit: «Roger Lämmli hat uns angesprochen, weil wir ihn bereits in der ersten Sek kennenlernen durften. Damals hatten wir zum ersten Mal die Möglichkeit, mit einer Klasse der ersten Sek ein Stück im Opernhaus zu besuchen. Denn bis dato durften nur Schüler der zweiten oder dritten Sek solche Aufführungen besuchen, da man sagte, diese seien schon reifer.»

In der neunten Klasse zu sein, bedeutet kurz vor dem Übergang in die Berufswelt zu stehen. Um diesen nicht ganz leichten Übergang etwas zu vereinfachen, ist einer der Hauptgründe für die Durchführung des Schulprojekts mit dem Opernhaus. So wird den Schülern die Möglichkeit geboten, die Berufswelt eins zu eins mitzuerleben und zu sehen, dass auch die Oper, das Theater und die Kunstwelt an sich vollwertige Berufe zu bieten haben. Aber vor allem sollen sie ihre eigene Kreativität entdecken und lernen, was es bedeutet für etwas einzustehen, lernen, Grenzen zu überwinden. Bei den Schülern gab es jedoch vor allem am Anfang ganz unterschiedliche Reaktionen. 3.-Sek-Schüler Lionel sagte: «Zuerst hörte ich einfach einen Monat schulfrei, aber da realisierte ich gar noch nicht, was das alles beinhaltet und wie intensiv und anstrengend die Proben werden. Doch schon dort fand ich die Idee toll.» Luna hingegen betrachtete das Ganze bis zum Workshop etwas kritischer: «Ich war am Anfang nicht so begeistert. Ich fand mehr, dass weder Tanzen, noch Filmen jetzt gerade das ist, worauf ich Lust habe.» Zoey ging Folgendes durch den Kopf, als sie von dem Schulprojekt erfahren hat: «Je für lange Zeit schulfrei. Aber je länger die Vorbereitungen liefen, umso cooler fand ich es.» Und auch Stefan war am Anfang etwas skeptisch: «Was? Wir sollen Ballett tanzen? Doch das hat sich schnell geklärt und jetzt macht es Spass, es ist vielseitig, spannend und man muss immer etwas tun.»

Romeo und Julia

Das Stück, das mit diesen Schülern erarbeitet und modernisiert wird, ist die wohl bekannteste Liebesgeschichte der Welt, «Romeo und Julia» von William Shakespeare.

Entschieden für dieses Stück hat man sich ganz bewusst. Einerseits, weil bei den Zürcher Filmfestspielen dieses Thema ebenfalls aufgegriffen wird und man so die Leute noch mehr dafür begeistern kann. Aber andererseits auch, weil die Protagonisten Romeo und Julia ebenfalls in dem Alter der Schüler waren. Unterteilt ist das gesamte Projekt in Film und Tanz. Dabei konnten die Schülerinnen und Schülern bereits vor einigen Monaten bei einem Workshop erste Erfahrungen sammeln und sich anhand dieser Informationen für eine Richtung entscheiden. Luna, eine Schülerin der 3. Sek, teilte mit: «Spätestens seit dem Workshop bin ich motiviert gewesen für dieses Projekt. » Geprobt und gedreht wird unabhängig. Doch bei den Aufführungen soll alles als ein Ganzes erscheinen. So möchte man doch den Anforderungen der Besucher dieser Vorstellungen gerecht werden und ihnen ein Gesamtkunstwerk präsentieren. Und so wird in der Intensivphase der Proben gründlich geübt, ein fließender Übergang hinzubekommen. Begonnen wird die Aufführung mit dem

Teil des Filmes. Speziell dabei ist, dass auch während des Films die Schüler, die diesen gedreht haben, auf der Bühne stehen werden. So sollen diese ebenfalls die Möglichkeit bekommen, das Bühnenflair mitzuerleben, und zusätzlich wird damit ein fließender Übergang entwickelt. Der zweite Teil der Vorstellung widmet sich dann ganz dem Tanz. Es werden mehrere Szenen vorgeführt, wobei zu erwähnen ist, dass niemand ein Protagonist darstellt. Sollen sich doch alle in die Rolle der Julia oder des Romeos zumindest einmal hineinversetzen können. Der ganze Übergang wird zudem durch die immer spielenden Musiker noch unterstützt.

Mehrwert auch fürs Opernhaus

Seit dem 1. Juni ist nun die Intensivphase, in der man im Opernhaus von 8.30 bis 16.30 Uhr übt. Diese Intensivphase dauert bis zur Premiere am 3. Juli an. Begonnen, dieses Projekt vorzustellen und zu proben, hat man aber bereits im August letzten Jahres. Doch genau durch diese frühe Einführung in das grosse Schulprojekt, fand man praktisch nur positiven Anklang bei Eltern, Schülern und Lehrern. Choreografin Lucia Baumgartner sagt zu dieser langen Vorbereitungszeit: «Hätte man sich erst am ersten Juni kennengelernt, wären wir nicht so weit wie heute. Man braucht diese lange Schnupperzeit einfach, nur schon um sich gegenseitig kennenzulernen, aufeinander zuzugehen und auch, um sich im Background zu finden.»

Die wohl grössten Themen in «Romeo und Julia» sind die Liebe eines jungen Paares einerseits, sowie Feindschaft und Tyrannei der Eltern andererseits. Auch in diesem Projekt werden diese Themen in den Fokus gerückt, zusammen erarbeitet und in einen modernen Kontext gestellt. Modernisiert wird das Stück allgemein durch den Tanz und die Musik, die zum Teil auch von den Schülerinnen und Schülern des Filmprojekts selbst aufgenommen wurde. Es gilt, alles so dynamisch wie möglich aufzugleisen. Und gerade weil die Schülerinnen und Schüler nicht professionelle Tänzer sind, «haben sie was ganz Erfrischendes, etwas Ehrliches und Aufrichtiges, was es sehr rührend macht, diese tanzen zu sehen», sagte Teresa Rotemberg erfreut.

Finanzierung ist gesichert

Finanziell unterstützt wird das Schulprojekt vom Opernhaus, durch einen Sponsor und die Einnahmen, die man durch den Verkauf der Tickets an den geplanten, grossen Vorführungen im Opernhaus erhält. Es mag den Anschein machen, dass das ganze Projekt zu aufwendig und teuer ist. Doch hinter dem ganzen Projekt steht noch ein viel grösserer Gedanke, wie Roger Lämmli sagt: «Im ganzen Schulkreis Zürichberg haben das jetzt andere Klassen mitbekommen, die die Aufführung besuchen kommen. Schüler, Lehrer und die Schulpflege bekommen das natürlich jetzt eins zu eins mit, weil ständig wieder Choreografinnen und Filmleute ins Schulhaus kommen. Damit gewinnen wir ein grosses Publikum: Auch Grosis, Tanten und Göttis werden sich das Stück anschauen. Dadurch kommen wieder neue Leute ins Opernhaus, die wir sonst nicht begrüssen dürften. Und dies ist der Mehrwert für unser Haus.»

Aber auch den Profit nach innen dürfe man nicht ausser Acht lassen. So könne man beobachten, wie sich die Jugendlichen wirklich intensiv mit einem Stück auseinandersetzen, selber beginnen künstlerisch tätig zu sein. Lämmli und sein Team haben grosse Pläne: «Ziel ist es, ein solches Projekt alle zwei Jahre durchführen zu können.»

Die Aufführungen vom Stück «#RomeoJulia » finden vom Freitag, 3. Juli, bis zum Mittwoch, 8. Juli, jeweils um 19 Uhr bei der Studiobühne im Opernhaus statt. Ein Ticket kostet 20 Franken.

ZÜRCHER FESTSPIELE

Selfie mit Romeo

«#Romeo_Julia» im Opernhaus

Katja Baigger · Die Familienclans aus Shakespeares «Romeo und Julia» als rivalisierende Jugend-Gangs zu interpretieren, ist nicht neu. Trotzdem besticht diese Umsetzung. Insbesondere, wenn sie, wie derzeit auf der Studio-bühne des Opernhouses, mit jugendlicher Verve daherkommt. Die Rede ist vom grellbunten Film- und Tanzprojekt «#Romeo_Julia», das der Theaterregisseur Roger Nydegger, die Filmregisseurin Katrin Oettli sowie die Choreografinnen Lucia Baumgartner und Teresa Rotemberg mit 47 Schülerinnen und Schülern der 3. Sekundarschule Hirschengraben in Zürich entwickelt haben. Entstanden sind ein in die Rahmenhandlung auf der Bühne integrierter Film sowie eine bildstarke Choreografie mit artifiziellen Kämpfen und hübschen Pas de deux. Die zweiteilige multimediale Inszenierung enthält Versatzstücke der Hip-Hop- und Internet-Kultur, zudem Balkan-Slang-Einsprengsel. Eine Profi-Live-Band mit selbst komponierter Musik und schlichtern vorgetragene Rap-Duette verbinden die lose aneinandergereihten Szenen. Deren Lokalkolorit steigert die Authentizität.

Im Video stehen die Schülergruppen einander mit verschränkten Armen gegenüber. Ein Laufsteg der Arroganz beginnt, den man genüsslich verfolgt. Wie beim Breakdance treten die B-Girls und

B-Boys herausfordernd auf. Natürlich artet das Spiel aus, Rivalinnen mutieren zu Gewaltbereiten, Gegner zu Feinden. Sie traktieren einen jungen Mann – ob es sich um die Figur Mercutio handelt, bleibt offen –, bis er reglos liegen bleibt. Schauplatz ist das Schulhaus Hirschengraben. Hier streifen später in einem hübschen Schwarz-Weiss-Stummfilm ein Romeo- und ein Julia-Klon durch die Gänge, finden zueinander – nach Überwinden der Hemmungen. Gelungen ist auch die Vervielfachung der Sterbeszene, die auf der die Dramatik unterstreichenden Opernhaus-Bühne gedreht wurde. Da stürzt sich ein Romeo vom Balkon, ein anderer vergiftet sich. In einer Endlosschleife rammen sich zig Julias seinen Dolch in den Bauch.

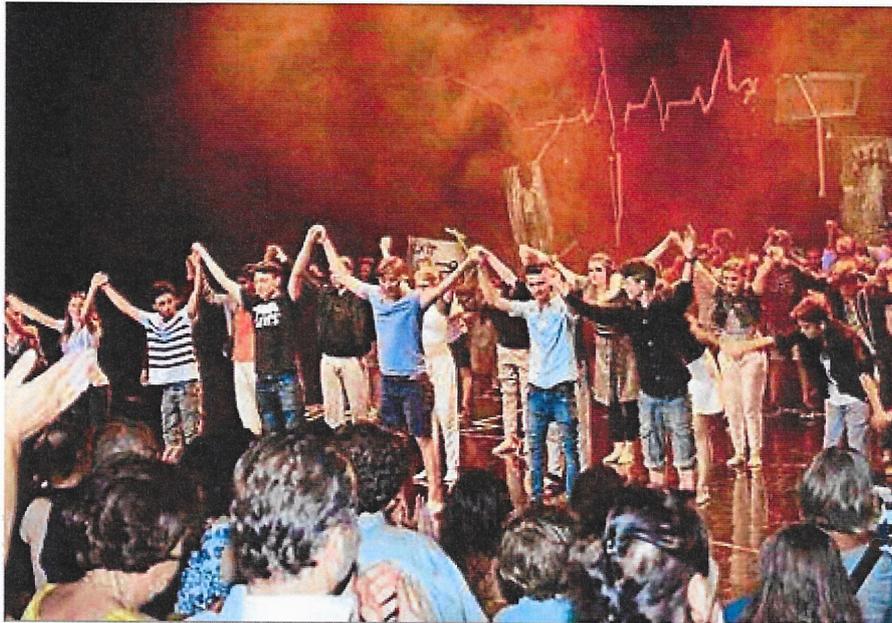
Derweil sitzen Mädchen und Knaben auf einem Bänklein auf der Bühne, hantieren mit ihren Smartphones, kommentieren die hinter ihre Köpfe projizierte erste Verliebtheit: «Gibt es das, Liebe auf den ersten Blick?», fragt eine. «Sicher scho, Alte», antwortet ein anderer. «Aber man muss doch erst Vertrauen zueinander haben», wirft Erstere ein. Solche Dialoge kehren ewig wieder. Der Hashtag im Titel hält, was er verspricht: Das Kunststück, «Romeo und Julia» auf die Generation der Digital Natives zuzuschneiden, ist geglückt. Logisch, macht da einer mit dem tot am Boden liegenden Romeo ein Selfie.

Zürich, Studio-bühne im Opernhaus, 4. Juli.

Weitere Aufführungen: 7. und 8. Juli, jeweils 19 h.

ZÜRICH INSIDE

Ursula Litmanowitsch
E-Mail: litmanowitsch@gmail.com



Tosender Schlussapplaus vom begeisterten Publikum für die 52 Schülerinnen und Schüler von der Oberstufe Hirschengraben auf der Opernhaus-Probebühne.

Romeo und Julia reloaded – uralter Dramenstoff in ganz neuer Fassung

Das Drama um Fehde, Liebe und Tod im Zeitalter von Twitter und WhatsApp.

52 Schülerinnen und Schüler der Oberstufe Hirschengraben haben mit ihren Lehrpersonen **Dominique Lorez** und **Marco Wagner** das Projekt mit dem Opernhaus Zürich gewagt. Herausgekommen ist dabei eine packende und emotionsgeladene Aufführung. Gezeigt wurde das

Tanz- und Filmprojekt #Romeo_Julia auf der Opernhaus-Probebühne. Unter dem Patronat von Ballettchef **Christian Spuck** erarbeiteten die Vermittler **Roger Lämmli** und **Bettina Holzhausen** zwei Produktionen von ungeahnter Dichte. Die Schülerinnen und Schüler haben zum selben Thema zwei ganz unterschiedliche Ausdrucksmittel gewählt. Im

Filmprojekt durften sie unter anderem auf die Gesamtleitung von **Kat-**

rin Oettli und **Roger Nydegger** zählen. Das Tanzprojekt wurde gecoacht und geleitet von den international renommierten Tanzpädagoginnen **Lucia Baumgartner** und **Teresa Rotemberg**. Was die beiden Teams zustande gebracht haben, spricht sowohl eine starke Bildsprache und erfährt wiewohl durch den Duktus der Körpersprache eine geballte Intensität. Beide Projekte zeigen eine reife Leistung. Intendant **Andreas Homoki**

fand dafür bewegende Worte und schloss auch die Eltern in seinen Dank ein. Mithilfe der «Art Mentor Stiftung Foundation Lucerne» konnte das sozio-kulturell anspruchsvolle sowie pädagogisch-didaktisch hochstehende Projekt als künstlerisches Glanzlicht verwirklicht werden. Man wünscht sich solche Aufführungen mit Jungen mehrmals pro Spielzeit auf dem Programm.



Ausdrucksstark und mit Hingabe spielten und tanzten die Schülerinnen und Schüler ihre tänzerisch und filmisch erarbeiteten Interpretationen des Dramenstoffs aus «Romeo und Julia».



Brachten den Jungen ausdrucks-
tarkes Tanztheater bei: Teresa
Totenberg (l.), Lucia Baumgartner.



Lehrer Marco Wagner nach der Pre-
miere mit dem Komponisten und
Musiker Andreas Michel.



Theaterpädagogik und Ballettver-
mittlung am Opernhaus: Bettina
Holzhausen und Roger Lämmli.



Freuen sich am Erfolg (v.l.): Filmerin Katrin Oettli, Ballett-
chef Christian Spuck, Regisseur Roger Nydegger, Lehrer
Dominique Lorez.



Herausragende Leistung (v.l.): Silvan Nicca
(Komposition), Mehdi Ghoreishi (Rap), Niklas
von Stumberg (Live-Piano).